

Wochenspruch: Heile du mich, Herr, so werde ich heil. Hilf du mir, so ist mir geholfen" (Jeremia 17,14).

Lieder: Komm, heiliger Geist (EG+ 34); Ins Wasser fällt ein Stein (EG 621); Ich lobe dich von ganzer Seelen (EG 250,1-3); Meine Kirche (EG+ 79); Komm, Herr, segne uns (EG 170)

Psalm: Matthäus 5 (EG 759); Lesung: Matthäus 28,16-20

Sie haben am Eingang den „Kirchenstift“ bekommen, unseren Gemeindebrief. Vorne drauf sehen Sie sieben Menschen, die meisten sind heute hier im Gottesdienst. Sie stehen vor einer Wand im Foyer des Stephanushauses, die neu gestaltet wurde unter dem Titel: „Unser Leitbild“. Innen auf Seite 19 finden Sie eine Einleitung dazu und auf und der Doppelseite danach das Leitbild selbst.

Jetzt kann man fragen: Warum braucht es überhaupt ein Leitbild? Ist das nicht nur so ein Mode-Ding? Jedes Krankenhaus, jede Firma und sogar schon Autobahntoiletten haben so etwas inzwischen. Muss die Kirche jetzt auch auf diesen Trend aufspringen? Werden dann demnächst auch die Gottesdienste per App mit fünf Sternchen bewertet und so weiter?

Es ist mehr als ein Trend. Und es ist auch nichts so ganz Neues. Letztlich stellt schon das Glaubensbekenntnis, das wir vorhin gesprochen haben, eine Art Leitbild dar. Im Lauf der Zeit, vor allem in Krisenzeiten, hat die Kirche immer wieder neu Bekenntnisse formuliert. Sie dienen dazu, das Fundament zu beschreiben und den Kurs zu bestimmen, auf dem wir als Evangelische Gemeinde Oberkaufungen unterwegs sind. Und als Kirche insgesamt. So passt es ganz gut, denke ich, wenn wir heute, am Tag der Kirchenvorstandswahl, uns einmal mit den Grundlagen und Besonderheiten unseres Gemeindelebens befassen. Warum gibt es uns in Oberkaufungen? Warum tun wir das, was wir tun? Und tun wir überhaupt das Richtige? – Hören wir mal gemeinsam rein.

„Als Evangelische Kirchengemeinde Oberkaufungen sehen wir unseren Auftrag darin, das Evangelium zu teilen. Dabei orientieren wir uns an folgenden Grundsätzen und Perspektiven.

Wie wir sind

evangelisch	Wir glauben an das Evangelium – die gute Nachricht von Jesus Christus.
vielfältig	Wir leben Vielfalt im Miteinander und in unseren Angeboten.
engagiert	Wir sind eine engagierte Gemeinde mit vielen Ehrenamtlichen.
traditionsbewusst	Wir schätzen Liturgie und unsere Stiftskirche.
mutig	Wir probieren neue Formate aus.“

Ulla: Hm, da habe ich gleich schon mal ein paar Fragen. „Evangelisch“ – das kann ja heutzutage alles und nichts heißen. Wieso ist das denn nicht genauer definiert worden?

Stefanie: Und was heißt „Vielfalt im Miteinander und in den Angeboten“? Sind wir denn vielfältig genug für eine immer vielfältiger werdende Gesellschaft? Kommen wir als Kirche dem Wandel noch hinterher?

Ulla: Dann steht hier was von „vielen Ehrenamtlichen“. Das ist doch klar, dass eine Gemeinde Ehrenamtliche hat. Warum muss das denn extra betont werden?

Stefanie: Und schließlich: „traditionsbewusst“ und „mutig“. Stiftskirche und Liturgie einerseits, neue Formate andererseits. Eigentlich würde ich auch denken, das ist selbstverständlich – wir haben beides. Funktioniert doch. Oder ist das irgendwie ein besonderes Thema?

Tja, all diese Fragen haben wir uns in der Arbeitsgruppe auch gestellt. Hier mal ein paar Gedanken in Richtung einer Antwort. Ich freue mich, wenn Ihr und Sie aufmerksam mitdenkt und vielleicht auch an manchen Stellen anderer Meinung seid. Gern können wir im Anschluss dazu noch ins Gespräch kommen.

Also, warum nur das kurze Label „Evangelium“ – ist das nicht zu pauschal? Ja, tatsächlich verstehen nicht immer alle genau das Gleiche darunter. Aber eine gemeinsame Mitte gibt es doch. Und diese Mitte liegt außerhalb unserer selbst. Die Mitte der Gemeinde besteht nicht in irgendeiner Tradition, es sind nicht ihre engagierten Menschen, auch nicht eine Pfarrperson. Sondern die Mitte ist Jesus Christus. Jetzt kann man schnell wieder sagen: Ja, aber jede und jeder hat doch ein eigenes Bild von Jesus. Das ist doch alles Interpretationsfrage. – Das stimmt so nicht ganz, würde ich antworten. Ja, Jesus hat viele Facetten, aber dennoch ist er nicht beliebig. Die Worte der Heiligen Schrift geben in ihrer Gesamtheit ein Bild, das ihn nicht bloß als Guru zeigt, als Widerstandshelden oder als Seelentröster. Sondern: Jesus Christus ist der Erlöser, das heißt der Befreier aus all unseren ungueten Verstrickungen. In dem Sinn schreibt Paulus im Römerbrief: „Ich schäme mich des Evangeliums – also der guten Nachricht von Jesus Christus – nicht. Denn es ist eine Kraft Gottes, die alle selig macht, die daran glauben.“ Das wurde zu einem der Kernsätze der Reformation.

Dieses Evangelium ist die Basis unseres Glaubens und unserer Hoffnung überhaupt. Nicht um unsere eigene Kraft geht es, um unsere Anständigkeit, unsere humanen Qualitäten, unsere kulturellen Schöpfungen. All das ist auch schön, aber damit können wir Gott letztlich wenig beeindrucken. Es geht um das, was *er* für uns tut in Jesus Christus. Und ob wir es uns gefallen lassen.

Vielleicht klang das jetzt für manche steil und einseitig. Ist das denn plural genug? Wird denn da der Diversität unserer Gemeinde Rechnung getragen? – Ja, wir denken schon. Auf der Basis des Evangeliums ist eine große Vielfalt möglich. Wir haben sie sicherlich noch nicht genug ausformuliert. Immer noch bestehen unausgesprochene Hürden, immer noch empfinden viele Menschen in Kaufungen die Schwelle zur Stiftskirche als zu hoch. Aber wir wollen daran arbeiten, nicht an Formen und Traditionen um ihrer selbst willen festzuhalten. Wir wollen bereit sein, Kirche neu zu denken. Und das heißt nicht, von ihrem Glaubenskern wegzugehen, das evangelische Profil zu verlieren und sich jedem Trend anzubiedern. Aber doch zu überlegen, wo es neue Wege gibt, um das Evangelium zu formulieren und mit Menschen zu teilen.

Ja, und dazu brauchen wir viele Ehrenamtliche. Wir sind Gott sehr dankbar, dass es wunderbare engagierte Menschen in unserer Gemeinde gibt. Längst nicht alles hängt hier am Pfarrer, an der Pfarrerin, und das ist gut so. Aber: Die Engagierten dürften gern noch mehr sein. Wenn mich Menschen ansprechen und kritisieren, was „die Kirche“ so macht, dann ist das natürlich nicht verboten. Aber ich würde gerne zurückfragen: Wer ist denn „die Kirche“? Sind das nicht auch Sie, wenn Sie evangelisch sind? Und wären Sie bereit, Ihre Kritik auch lösungsorientiert einzubringen? Die beste Kritik ist Mitarbeit. Und wir brauchen viele Mitarbeitende. Denn wir haben einen großen und einzigartigen Auftrag.

Schließlich hat Stefanie Kühn noch gefragt, wie „traditionsbewusst“ und der Mut zu Neuem sich zueinander verhalten. Ist das nicht allen klar, dass es beides zugleich braucht? Ja, im Prinzip ist das vielen in unserer Gemeinde schon klar. Aber wenn es konkret wird, dann knirscht es doch manchmal. Und es drohen auch manchmal, das sage ich ganz offen, Inseln innerhalb unserer Gemeinde zu entstehen. Untergruppen, die nicht mehr so viel Kontakt zueinander haben. Dann regen sich die einen über eine Hüpfburg in der Stiftskirche auf. Und die anderen meinen, erst durch die Hüpfburg würde die Kirche richtig lebendig. Beides ist einseitig. Warum können wir einander nicht mehr wertschätzen? Warum freuen wir uns nicht auch, wenn auf der anderen Seite etwas wächst? Wir haben mit der Stiftskirche einen ganz wertvollen Schatz, das haben wir

gerade in diesem Jahr ihres 1000jährigen Bestehens besonders gemerkt. Aber wir haben eben auch ganz viele kreative Menschen, die neue Dinge ausprobieren wollen. Auch das ist ein Schatz – solange es nicht um Selbstdarstellung geht, sondern darum, das Evangelium zu leben. Lasst uns beides verbinden, lasst uns nicht gegeneinander kämpfen, sondern gemeinsam auf verschiedene Weisen für das gleiche.

Übrigens stand in unserem Entwurfstext lange Zeit: „Wir lieben unsere Stiftskirche.“ Wir haben dann erkannt, dass das zu einer falschen Priorität führen könnte. Daher haben wir die Formulierung etwas zurückgefahren: „Wir *schätzen* unsere Stiftskirche“. Denn Liebe bezieht sich auf Menschen und auf Gott. Wertschätzung dagegen bezieht sich auf Traditionen, auf Gebäude, auf Kunst und auch auf neue Ideen. All das steht eine Stufe tiefer als die Liebe. Wäre das nicht so, dann könnte es passieren, dass der Glaube zur Ideologie wird. Und das würde ihm nicht gerecht.

Teil 2: „**Was wir glauben.**“

Kraftquelle & Beziehung

Wir glauben, dass Gott unsere Kraftquelle ist und er durch Jesus Christus in Beziehung mit uns tritt. Sein Geist ermutigt, leitet und prägt uns. Zu dieser Beziehung laden wir ein.

Gemeinschaft & Willkommenskultur

Wir glauben, dass Gemeinschaft untereinander und für einen selbst fördernd ist. Wir leben eine Offenheit, in der alle willkommen sind.

Haltung & Ausstrahlung

Wir glauben, dass unser Handeln in dieser Welt einen Unterschied macht. Wir handeln und reden aus einer christlichen Haltung heraus. Diese Ausstrahlung können andere um uns herum spüren.“

Vasi: Man könnte doch sagen, dass irgendwie alle glauben. Zumindest alle 3.650 Mitglieder der Evangelischen Kirchengemeinde Oberkaufungen (plusminus). Warum wird das jetzt hier mit „Beziehung“ verbunden? Soll damit eine bestimmte Art von Frömmigkeit gepusht werden?

Carsten: Und ich frage mich, wie das mit der Offenheit ist. Erstens, ob wir das wirklich hinkriegen. Und zweitens, ob wir das überhaupt wollen. Vielleicht kommt da ja jemand mit irgendwelchen extremen Ansichten oder mit Verhaltensweisen, die nicht zu uns passen. Und was dann?

Vasi: Im dritten Teil steht: Andere können die Ausstrahlung der christlichen Haltung bei uns spüren. Boah, da nehmen wir den Mund ganz schön voll. Ist das wirklich so? Und was, wenn nicht?

Manche dieser Fragen nehmen das auf, was wir vorhin schon hatten. Daher kann ich mich jetzt etwas kürzer fassen.

„Irgendwie glauben alle“? Ja, in der Tat hat wohl jede und jeder etwas, worauf sie ihr Herz setzen. Was ihnen konkurrenzlos wichtig ist. Aber das ist nicht immer miteinander kompatibel. Wenn jede und jeder nur für sich glaubt, wenn wir nur in kleinen Bubbles unterwegs sind, wenn wir den Glauben nicht zur Sprache bringen – dann kann daraus *irgendwas* entstehen. Und manchmal auch etwas Seltsames. Die Kirchen- und Sektengeschichte ist voll von Beispielen. Deshalb: Beziehung. Wir brauchen als Christinnen und Christen die Beziehung untereinander, Beziehung zur Gemeinde, damit unser Glaube nicht zu einem privaten Hobby wird. Und wir brauchen die Beziehung zu Gott, damit der Glaube nicht austrocknet. Ohne Beziehung gibt es auf Dauer kein echtes Menschsein – und auch keinen echten Glauben.

Und was ist mit der Offenheit? Passt das zusammen? Oder ist, wer für alle und alles offen ist, am Ende nicht ganz dicht? Ich würde da versuchen, in zwei Stufen zu antworten. Erstens: Ja, wir sind für jeden Menschen offen. Unabhängig von Hautfarbe, Weltanschauung, Herkunft, politischer Meinung, sexueller Orientierung und so weiter. Kein Mensch ist vor Gott besser als der oder die andere. Aber zweitens: Gott ist nicht alles egal. Und keiner von uns muss so bleiben, wie er oder sie ist. Gerade das ist das Evangelium: Wir dürfen uns verändern lassen. Da, wo wir rücksichtslos leben, ohne es zu merken. Wo wir uns nur um uns selbst drehen. Wer das Evangelium als Mitte hat, der hört auf, sich selbst und seinen Lebensstil zu feiern. Der wird mitfühlend für andere. Und der lässt sich immer wieder neu durch Gottes Worte korrigieren.

Wer aber nicht dazu bereit ist? Da müssen wir im Extremfall irgendwann auch mal sagen: Das geht nicht. Das passt mit dem Evangelium nicht zusammen. Deswegen zum Beispiel der Beschluss, der durchaus auch in unserer Kirche umstritten war: Wer öffentlich für die AfD aktiv ist, kann kein Mitglied im Kirchenvorstand werden. Wir sind gern bereit, alle Ansichten zu diskutieren. Und wir maßen uns auch nicht an, immer das Richtige zu finden. Aber eine Haltung, die eine bestimmte Volkszugehörigkeit über andere stellt, die mit Ängsten und Unterstellungen arbeitet, die Hass und Ausgrenzung schürt – die hat in einer evangelischen Kirchengemeinde auf Dauer keinen Platz.

Tja, schließlich die Frage mit der Ausstrahlung. Spürt man davon was in Kaufungen? Würden Menschen über uns sagen: Die von der Kirche, die sind irgendwie anders? Es tut gut, ihnen zu begegnen? Ich kann das nicht sagen. Ich würde es mir natürlich wünschen. Aber ob es im Ort so eine Ausstrahlung gibt, muss von außen beurteilt werden. Gott spricht uns zu: „Ja, ich will euch helfen, dass mein guter Geist durch euch hindurch strahlt und scheint.“ Aber Gott hat eben damit auch einen Anspruch an uns: „Lasst weg, was diesen guten Geist hindert. Trennt euch von schlechten Angewohnheiten. Lernt immer mehr, Liebe und Klarheit miteinander zu verbinden. Und wo das noch nicht so ist, da lasst es euch sagen, hört zu und nehmt es euch zu Herzen.“ Das kann die kritische Funktion eines solchen Leitbilds sein.

Teil 3:

Wozu wir beauftragt sind

Wir bewahren und deuten die christliche Botschaft und erzählen vom Glauben.

Wir tragen das Evangelium zeitgemäß, verständlich und ansprechend zu den Menschen in unserem Ort.

Wir laden dazu ein, persönlich und gemeinsam den Glauben zu erfahren.

Wir eröffnen, suchen und gestalten Räume.

Wir bieten Gelegenheiten und Orte an, an denen Spiritualität erlebbar ist und die zur Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben anregen. Sie gewähren Schutz und Möglichkeiten, einander zu begegnen, sich zu vernetzen und sich über Lebens- und Glaubensfragen auszutauschen.

Wir begleiten Menschen durchs Leben.

Wir stehen Menschen zur Seite und feiern mit ihnen, ermutigen und begleiten sie. Dies geschieht in unterschiedlichen Lebensphasen durch Kasualien (z.B. Taufe, Konfirmation, Trauung, Trauerfeier) sowie persönliche Begegnungen im Blick auf Lebensthemen und aktuelle Bedürfnisse.

Wir eröffnen Gemeinschaft.

Wir schaffen Gelegenheiten und Räume, in denen Beziehungen entstehen. Dies geschieht durch Angebote für Menschen unterschiedlicher Altersstufen, Herkunft und Prägung, sowohl im kirchlichen Raum als auch in Kooperation mit anderen Akteuren.

Wir helfen Menschen.

Wir haben Nöte und Bedürfnisse von Menschen lokal, regional und global im Blick und begegnen diesen mit spontaner, organisierter, materieller oder praktischer Hilfe.

Wir bringen unsere Stimme in die Gesellschaft ein.

Wir setzen uns auf Basis der biblischen Botschaft kritisch und konstruktiv mit dem politischen und sozialen Leben in der Welt auseinander. Wir beziehen Stellung und setzen uns für Gerechtigkeit, Frieden und Nachhaltigkeit ein.

Stefanie: „Wir tragen das Evangelium in den Ort“ – ich könnte mir vorstellen, dass manche das anmaßend finden. Irgendwie zu missionarisch. Hat der Ort denn uns dafür nötig? Ist Gott nicht schon immer und überall da?

Ulla: Und Spiritualität, die hat doch jeder und jede für sich. Warum brauchen wir denn immer Veranstaltungen und Räume – zum Beispiel das Stephanushaus? Geht das nicht in Zukunft sowieso alles online?

Carsten: Das mit den Kasualien ist ja schön und gut, das verbinden ja auch viele Menschen mit Kirche. Aber bringt das denn was – all diese Taufen und Trauungen und so weiter? Für die Pfarrer und alle Beteiligten ist das immer viel Zeit und Aufwand. Und danach sind die Leute doch eh wieder verschwunden – oder?

Stefanie: Wir eröffnen Gemeinschaft, wir helfen Menschen. Puh, da wird der Mund wieder ganz schön voll genommen. Überfordern wir uns nicht mit solchen Zielsetzungen?

Ulla: Und am Schluss: Wir bringen unsere Stimme in die Gesellschaft ein. Das klingt mir verdächtig nach einer politischen Kirche. Sollen wir wirklich über Bundeswehr und Klimawandel und Steuergesetze und AfD reden? Das sind doch nicht die eigentlichen Themen von Kirche, oder?

Jetzt noch kürzer – ich versuche es in jeweils ein bis drei Sätzen.

Wie ist das mit der Mission? – Mission heißt Sendung, ein Auftrag, den Gott jedem Christenmenschen gibt. Weil er uns bei seiner Aktion zugunsten der Menschheit mit an Bord haben will. Zugleich aber tut und bewirkt er selbst viel mehr, als wir je sehen und mitbekommen.

Wie ist das mit der Spiritualität und den Räumen? – Spiritualität braucht Formen, braucht Begegnung, braucht Beziehung, wie schon gesagt. Und für die Beziehung sind Räume wichtig, diese Kirche zum Beispiel, aber auch unser Stephanushaus oder das ein oder andere Wohnzimmer.

Wie ist das mit den Kasualien? – Ja, das sind oft eher punktuelle Begegnungen. Aber in ihnen ist Gott genauso präsent wie in allem anderen, was in dieser Gemeinde geschieht. Am besten ist es, wenn beides zusammenkommt: Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung – und das ganz alltägliche gemeinsame Leben im Glauben. Und wie ist das mit der Gemeinschaft und dem Helfen? Wir können da immer nur stückweise etwas tun, nie so viel, wie eigentlich nötig wäre. Aber: Es ist besser, eine Kerze anzuzünden, als über die Dunkelheit zu jammern. Und als zu warten, dass irgendjemand anders etwas tut.

Zum Schluss: Wie ist das mit der Kirche, die sich einmischt in Gesellschaft und Politik? – Wenn Kirche es als Selbstzweck tut, wenn sie so redet wie eine Partei oder Gewerkschaft oder Bürgerinitiative, dann wird das dem Evangelium nicht gerecht. Unser Kernthema ist das ewige Heil in Christus. Aber: Diese gute Nachricht Gottes wirkt eben zurück auf das Leben in dieser Welt, und deswegen wirkt der Glaube auch indirekt in Gesellschaft und Politik hinein.

Soviel mal für jetzt – gerne, wie gesagt, nachher noch mehr. Und deswegen an dieser Stelle:
Amen.